

## 5 Zusammenfassung

Am Hof zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein reges Interesse am Aufbau einer musikalischen Kultur nachzuweisen. Bei den Grafen Casimir und Ludwig Ferdinand sowie dem Fürsten Christian Heinrich bestand durch eigene Musikausübung ein persönliches Interesse zur Weiterentwicklung höfischen Musizierens von der Kammermusik bis zur Orchestermusik. Die abseitige Lage des Hofes in den Bergen des Wittgensteiner Landes, seine insgesamt geringe politische Bedeutung und die vorhandenen finanziellen Möglichkeiten erlaubten es nach außen hin nur, mit geringem personellen Mitteln diese Kultur zu entwickeln, nach innen bewirkte jedoch das musische Tun eine Zusammengehörigkeit innerhalb der Familien, bei der jeder seinen Platz finden konnte. Im 19. Jahrhundert wird sich unter den beiden Fürsten Albrecht diese Entwicklung verstärken, wenn drei Generationen aus unterschiedlichen Zweigen der Familie miteinander musizieren. Als Gegenpol zu den politischen Aufgaben legten man Wert auf ein kulturelles Leben, in dem die Musik einen hervorragenden Platz hatte.

Was vor 1700 nur ansatzweise nachzuweisen ist, zeigt sich in der Folge bis 1800 um so deutlicher. Das eigene Musizieren der Grafen und Fürsten war Ausgangspunkt für ihr nachhaltiges Engagement für diese Kunst. Es setzte sich bei den Ehefrauen und Kinder fort. Dennoch ist eine unterschiedliche Motivation bei den Regenten festzustellen. Der Blick in die Bibliothekskataloge und in das vorhandene Notenmaterial läßt Graf Casimirs Musikambitionen im Lichte seines vom Pietismus geprägten theologischen Weltbildes erscheinen. Die Ausführung kirchenmusikalischer Werke nahm in dieser Zeit einen ebenso großen Stellenwert ein wie die Beobachtung publizistisch geführter Diskurse zu musikästhetischen Fragen, die sich etwa auf das Verhältnis von Kirchen- und Theatermusik bezogen. Die von Casimir in seinen Tagebüchern wiederholt ausgesprochene (Selbst-)Kritik des eigenen ausschweifenden Lebenswandels, zu dem er auch Musik und Tanz rechnete, läßt sich heute nicht mehr an den dabei verwendeten Musikwerken, sondern allein an dem umfangreichen und vielfältig sortierten Instrumentarium veranschaulichen, das er bei seinem Tod im Jahre 1741 hinterließ.

Sein Sohn und Nachfolger, Graf Ludwig Ferdinand, – weit weniger extrem religiös motiviert –, zeigte ein weiter gefächertes Interesse an kulturellen Dingen und ergänzte die Musik am Hofe besonders durch baulichen Aktivitäten im Außenbereich des Schlosses und die Förderung des Theaterspiels. Wöchentliche Konzerte und Musikaufführungen (u. a. von Kantaten) im repräsentativen Rahmen kennzeichnen die neue Entwicklung. Für Kontinuität im musikalischen Ablauf sorgte Bernhard Hupfeld, der als Concertmeister und Hofcompositeur mehr als 20 Jahre die Regentschaft Ludwig Ferdinands begleitete. Die Zahl der unter Hupfeld angestellten hauptamtlichen Musiker erhöhte sich sogar in einzelnen Phasen. Sein kompositorisches Oeuvre entwickelte sich von kammermusikalischen Werken, meist für Traversflöte, dem Instrument des Grafen, und für Streicher hin zu Sinfonien.

Mit Christian Heinrich übernahm 1773 Ludwig Ferdinands junger und musikalisch äußerst ambitionierter Sohn die Regentschaft, die 1792 in der Erhebung seiner Person in den Stand eines Reichsfürstentums gipfelte. Vielseitig ausgebildet widmete er sich vor allem dem solistischen Violoncellospiel, reiste zu Konzerten renommierter Cellovirtuosen und konnte mehrere von ihnen für einige Zeit für einen Aufenthalt in Berleburg gewinnen, sodass er die neuesten Werke dieser Solisten für sein Instrument studieren konnte. Zwar sind diese Werke für Violoncello leider verloren, doch weitere Musikalien, die er über den Handel bezog und die heute noch in der Bibliothek vorhanden sind, weisen ihn als profunden Kenner des aufkommenden klassischen Stils aus. Doch Christian Heinrich, dem bedeutendsten Musiker der fürstlichen Familie gelang es freilich nicht, große Solisten für längere Zeit an den Berleburger Hof zu binden. Das schwankende Leistungsniveau des übrigen Musikpersonals und die geographische Isolation mögen dafür die wichtigsten Ursachen gewesen sein.

Die Organisation der Hofmusik wurde von allen drei Regenten des 18. Jahrhunderts auf ähnliche Weise betrieben. Neben einem oder wenigen hauptberuflichen Musikern stellten die Fürsten in Verwaltung und Dienerschaft bevorzugt musikalisch ausgebildetes Personal ein, dessen Vertrag eine Mitwirkung an der Hofmusik vorsah. Auf diese Kosten sparende Weise versuchte man in Berleburg, eine Musikkultur in einem erweiterten, im Vergleich mit anderen Höfen gleichwohl bescheidenen Rahmen zu etablieren. Den Mitglieder der Familie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und ihren Gästen standen somit neben der

Möglichkeit einer Beteiligung am Hoforchester auch Kammermusikpartner und den Kindern Lehrer für die Musikausbildung zur Verfügung.

Besonderes Augenmerk gilt den Kompositionen, die von Hofmusikern geschrieben wurden. Neben Friedrich Schwindel, Franz Christoph Neubauer, den Brüdern Nisle und Johann Christoph Bieler ist hier vor allem Bernhard Hupfeld zu nennen, dessen Werke aus den 1750er Jahren mit einer Dedikation an Graf Ludwig Ferdinand versehen und sorgfältig in Leder gebunden als Unikate zum Bestand der Bibliothek gehören. Widmungen gedruckter Werke, die von Louis Massonneau, Joseph Hafeneder und wiederum von Franz Christoph Neubauer publiziert worden sind, bezeugen die gegenseitige Wertschätzung von Komponist und Widmungsträger.

Neben Bibliothekskatalogen der Grafen Casimir und Ludwig Ferdinand, den Inventaren aus den Jahren 1741, 1773 und 1852 und den Akten der Hofverwaltung, die überwiegend die sozialgeschichtlichen Aspekte dieser bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts reichenden Tradition der Berleburger Hofmusik erkennen lassen, spiegelt heute vorrangig die Schlossbibliothek mit ihrem Bestand an Noten und Büchern zur Musik sowie einigen Instrumenten die Musikkultur im Hause Sayn-Wittgenstein-Berleburg wider.

Der nun parallel zu dieser Musikgeschichte vorgelegte Katalog der Musikbibliothek und ihrer erstrangigen Bestände (vor allem für die Jahre 1700 bis 1850) weist das Schloss von Bad Berleburg als bedeutenden Ort für musikalische Quellenforschung aus.

Die Nutzung und weitere Aufarbeitung dieses Potentials, das der Berleburger Hof ebenso wie andere Höfe Westfalens besitzt, kann auf Dauer wohl nur von einer Forschungsstelle „Musik an westfälischen Adelshöfen“ bewerkstelligt werden, die auf regionaler Basis grundlegende und vergleichende Forschungsarbeiten vorbereitet und koordiniert.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vorbild dazu könnte die Forschungsstelle *Geschichte der Mannheimer Hofkapelle* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sein (Ltg. Ludwig Finscher). Andere Organisationsformen haben die jährlich stattfindenden musikwissenschaftlichen Kongresse im Rahmen der Arolser Barock-Festspiele, die immer wieder die höfische Musikgeschichte, im Besonderen die des Hofes zu Waldeck, thematisieren und die Ergebnisse publizieren (Ltg. Friedhelm Bruniak. Sinzig: Studio Verlag Schewe), oder das Projekt *Der Riss im Himmel – Clemens August und seine Epoche* aus dem Jahr 2000 mit Ausstellung, Katalog und Buchreihe (Hg. Frank Günter Zehnder u. a. Köln: Dumont) gefunden.

Für Westfalen hat in vergleichbarem Rahmen die Orgelwissenschaftliche Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mit der Erfassung historischer Orgelbestände und darauf aufbauenden Monographien westfälischer Orgelbauer die Historie dieses Instruments flächendeckend weitgehend dokumentiert.